

Franz Liszt und seine Beziehungen zu Freiburg

Von
JOACHIM FALLER

Die Entwicklung des heutzutage so bemerkenswert vielfältigen Freiburger Musiklebens erlebte ab der Mitte des 19. Jahrhunderts einen bedeutenden Aufschwung. Zu jener Zeit, als es in Freiburg weder Konzertagenturen noch ein ständiges Symphonieorchester gab,¹ war man auf die organisatorische Tätigkeit der Musikvereine angewiesen, welche sowohl durch eigene Aufführungen wie auch durch Einladung auswärtiger Künstler das hiesige Konzertleben bestritten. So war es etwa dem Engagement der „Liedertafel“ und später des „Philharmonischen Vereins“ zu verdanken, dass Persönlichkeiten wie Felix Mendelssohn Bartholdy oder Franz Liszt, und später einige seiner bedeutendsten Schüler, in der Breisgaustadt konzertierten und somit deren Musikleben wesentlich bereicherten.

Der am 22. Oktober 1811 im ungarischen Raiding (heute Burgenland/Österreich) geborene Franz Liszt gilt bis heute als der Inbegriff des Klaviervirtuosen schlechthin. Nachdem er bereits als „Wunderkind“ durch sein Klavierspiel Aufsehen erregt hatte, inspirierte ihn die Begegnung mit dem Violinvirtuosen Niccolò Paganini im Jahr 1831 dazu, dessen Kunstfertigkeit durch eine umwälzende Weiterentwicklung der Spieltechnik auf das Klavier zu übertragen. Durch die erzielten virtuoson Effekte und die Fülle des klanglichen Ausdrucks versetzte Liszt sein Publikum in der Folge regelmäßig in höchste Erregung. Während seines Aufenthalts in Berlin 1842 sprach Heinrich Heine von einer wahren „Lisztomanie“, welche die Stadt erfasst hatte. Neben seiner *zauberischen, besonders alle Frauenherzen im Sturm erobernden, nachlässigen Eleganz des Vortrags*,² war es Liszts charismatische, weltmännische Persönlichkeit, welche die Zeitgenossen faszinierte und einen bis dahin unbekanntes Starkult begründete.

Einen großen Teil der beträchtlichen Einnahmen aus seinen Konzerten spendete Liszt für karitative oder kulturelle Projekte. So war er auch im Jahr 1845 einer der Hauptsponsoren für ein anlässlich Beethovens 75. Geburtstag in Bonn errichtetes Denkmal. Die zusätzliche Übernahme eines großen Teiles der schwierigen Organisation des Einweihungsfestes zehrte allerdings so sehr an Liszts Kräften, dass er für eine schwere Krankheit (Gelbfieber) anfällig wurde. Um sich auszukurieren, zog er sich im August 1845 für einige Wochen nach Baden-Baden zurück, gab aber bereits im Herbst wieder Konzerte in Stuttgart, Darmstadt und Heidelberg. Wohl auf Einladung des im Vorjahr gegründeten Gesangsvereins „Liedertafel“³, konzertierte er am 17. Oktober 1845 im Freiburger Kaufhaussaal, womit der hier *so lange und sehnlichst*

¹ Selbst die ehrgeizigen Operaufführungen des Theaters wurden bis zur Gründung eines städtischen Berufsorchesters im Jahr 1887 durch Mitglieder der Militärkapelle, verstärkt durch zivile Berufs- und Laienmusiker, realisiert. „Symphoniekonzerte waren nur zu hören, wenn sich einmal ein großes *reisendes* Orchester wie die ‚Meininger Hofkapelle‘ unter Hans von Bülow oder die ‚Bilse-Kapelle‘ aus Berlin u.a. hierher verirrt“, vgl. RICHARD BIRNSCHNEIN: Geschichte des städtischen Orchesters Freiburg im Breisgau, Freiburg 1912, S. 7f.

² Oberrheinische Zeitung vom 20.10.1845, Nr. 293, S. 1225.

³ Die „Liedertafel“ war im November 1844 gegründet worden „als ein Verein von Männern zur musikalischen Ausbildung und Unterhaltung durch Aufführung mehrstimmiger Gesänge“, musikalischer Leiter war Ignaz Heim (1818-1880). 1846 wurde zusätzlich ein gemischter Gesangsverein eingerichtet. Nachdem die „Liedertafel“ 1848 eine Gedächtnisfeier für den hingerichteten Revolutionär Robert Blum musikalisch umrahmt hatte, wurde der Verein verboten. Im Jahr 1852 wurde das Vereinsleben unter dem Namen „Gesangsverein“ erneut aufgenommen, ab 1858 wieder unter dem alten Namen „Liedertafel“. Vgl. CAJETAN JÄGER: Freiburg's gemeinnützige Vereine der Gegenwart. Ein Beitrag zur neuern Geschichte Freiburg's, Freiburg 1861, S. 25; OTTO HOERTH: Freiburg und die Musik, Freiburg 1923, S. 18-27.

gehegte Wunsch, den Heros unter den Claviervirtuosen zu hören, endlich in Erfüllung ging, wie die „Oberrheinische Zeitung“ mit Begeisterung vermerkte.⁴ Trotz eines hier unerhörten Eintrittspreises von zwei Gulden, war das Konzert gut besucht.⁵ Bereits im Juli hatte Felix Mendelssohn Bartholdy im Kaufhaussaal auf dem Klavier improvisiert, als er die „Liedertafel“, von welcher er im April zum Ehrenmitglied ernannt worden war, mit seiner Anwesenheit beehrte.⁶ Liszts Programm bestand vor allem aus den damals beliebten Transkriptionen und Paraphrasen aus eigener Feder, darunter die Ouvertüre zu Rossinis „Wilhelm Tell“, das „Andante finale“ aus „Lucia di Lammermoor“ von Donizetti, die „Don Juan“-Fantasie über Themen aus Mozarts „Don Giovanni“, die Polonaise aus Bellinis „I Puritani“ sowie Schuberts „Erlkönig“. Daneben erklangen als Originalwerke der erste Satz aus Beethovens Sonate As-Dur op. 26, eine Mazurka von Chopin⁷ sowie als Schlusstück Liszts hochvirtuoser „Grand Galop chromatique“. Die „Freiburger Zeitung“ berichtete darüber: *Was [nach dem ‚Erlkönig‘] noch folgte, konnte den Beifall nicht mehr steigern, er war auf seiner höchsten Höhe; wir fügen nur noch bei, daß die letzte Nummer geeignet schien, eine Kunstfertigkeit zu zeigen, von deren Möglichkeit man bisher keine Ahnung haben mochte.*⁸

Freundlich vermerkt wurde auch, dass es nicht unter Liszts Würde war, mit den gastgebenden Sängern der „Liedertafel“ aus voller Brust in das eröffnende Lied „Dem deutschen Vaterland“⁹ einzustimmen.¹⁰ Die Wahl dieses Liedes zeigt übrigens deutlich, wie Gesangvereine im Vormärz neben ihrer musikalischen Zielsetzung immer auch einen stark politisch-patriotischen Einschlag hatten, was im Zuge der folgenden Revolution oft zu ihrem Untergang führte.¹¹ Auch auf Sängerefesten war das „Vaterlands-Lied“ stets ein fester Bestandteil und Höhepunkt des Programms.¹²

Henriette Feuerbach, die musikalisch gebildete Ehefrau des Archäologieprofessors Joseph Anselm Feuerbach, schilderte zwei Wochen nach dem Konzert in einem Brief an eine Freundin ihre Eindrücke: *Ich habe Liszt gehört! Und ich rechne mir dies als ein Glück, nicht als einen Genuß. Du kennst mich genug von innen und außen, als daß Du nicht wissen mußt, daß mir die gewöhnliche Lisztbegeisterung der Damen, wie sie in Berlin oder sonst im Schwange war, ebenso fremd als widerwärtig ist, dennoch muß ich der Wahrheit die Ehre geben und zugestehen, daß man ohne etwas Verrücktheit kaum dabei wehkommt. Die Stimmen hier waren sehr geteilt, Herr v. Worringen, der die Kennerschaft repräsentiert, war als ein vielleicht parteiischer Freund von Mendelssohns Spiel gegen Liszt zum voraus eingenommen und suchte durch mancherlei persönliche Spöterei den Eindruck zu schwächen. Alle die, welche auf musikalische Gründlichkeit Anspruch machten, sind seinem Urteil gefolgt, mit oder gegen ihre Empfindung, weiß ich*

⁴ Oberrheinische Zeitung vom 14.10.1845, Nr. 287, S. 1203.

⁵ Oberrheinische Zeitung vom 15.10.1845, Nr. 288, S. 1208 und 20.10.1845, Nr. 293, S. 1225.

⁶ Zu Mendelssohn Bartholdys drei Aufenthalten in Freiburg siehe HANS MUSCH: Felix Mendelssohn Bartholdy in Freiburg und im Schwarzwald. Aus dem Tagebuch der Hochzeitsreise, in: Musik am Oberrhein, hg. von HANS MUSCH (Hochschuldokumentationen zu Musikwissenschaft und Musikpädagogik 3), Kassel 1993, S. 181-213.

⁷ Laut dem Artikel in der Freiburger Zeitung vom 18.10.1845, Nr. 292 entfiel die angekündigte Mazurka. Nach dem Bericht von Henriette Feuerbach (s.u.) zu schließen, wurde sie jedoch gespielt.

⁸ Freiburger Zeitung vom 18.10.1845, Nr. 292, S. 1689f.

⁹ Gemeint ist vermutlich das Lied „Was ist des Deutschen Vaterland“ (Searle[-Verzeichnis] Nr. 74). Liszt hatte das Lied nach einem Gedicht von Ernst Moritz Arndt aus Dank für die Verleihung der Friedensklasse des Ordens „Pour le Mérite“ durch den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. im Jahr 1841 komponiert. Bekannt war die Vertonung von Gustav Reichardt (1797-1884) aus dem Jahr 1825, Liszts dagegen „die schwungvollste, die den Deutschen geschenkt ist“ (vgl. AUGUST GÖLLERICH: Franz Liszt, Berlin 1908, S. 201).

¹⁰ Vgl. Anm. 8.

¹¹ Vgl. Anm. 3.

¹² Vgl. DIETER DÜDING: Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus in Deutschland (1808-1847). Bedeutung und Funktion der Turner- und Sängervereine für die deutsche Nationalbewegung (Studien zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts 13), München 1984, S. 271.

nicht. Was mich betrifft, so gesteh ich auch auf Gefahr hier meinen echt musikalischen Sinn in Zweifel ziehen zu lassen, daß ich mich ganz und gar in dem Bann, den dieser musikalische Zauberer ausübt, gefangen habe. Es ist so etwas ganz Eigentümliches in diesem Spiel, daß man keine Worte dafür hat. Eine solche übermächtige Gewalt, solch ein zugleich liebliches und doch unheimliches Locken und Zittern, das Klavier hört auf, Klavier zu sein, alle Instrumente greifen ineinander, und dazwischen klingen Naturlaute wie Blättersäuseln und Donnerrollen. Kurz, wer ihn nicht gehört hat, der weiß nicht, was ich sagen will. Seine Fertigkeit ist übermenschlich, und die Art, wie er diese ungeheuren Schwierigkeiten ausführt, läßt jede Mühe und Anstrengung vergessen. Ich hatte einen guten Platz und konnte recht zusehen. Ganz unheimlich wurde mirs, es ist, als wenn er wie durch dämonische oder magnetische Kraft die Töne heraufbeschwöre und die Hände nur planlos nachlässig hin und her schleudere oder bewegungslos ruhen ließe. Zuweilen auch bei Kraftstellen fährt der ganze Mensch wieder in die Finger und zittert mit jedem Haar vor der Gewalt des eigenen Schaffens ... Er ist kein Künstler im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern eine Erscheinung, ein Phänomen.¹³

Liszt stellte in Aussicht, im Dezember ein weiteres Konzert in Freiburg zu geben, wozu es jedoch nicht mehr kam. Nachdem er anlässlich der Feier seines 34. Geburtstages zu seiner Mutter nach Paris gereist war,¹⁴ wandte er sich einer ausgedehnten Konzerttournee durch Osteuropa zu, während der er im September 1847 seine Karriere als reisender Klaviervirtuose in Elisabethgrad (heute Kirowograd) in der Ukraine beendete. Das Freiburger Konzert war damit vermutlich das letzte gewesen, das er jemals gegen Honorar zu eigenen Gunsten in Deutschland gegeben hatte, auf jeden Fall aber bildete es den Schlusspunkt seiner 1840 begonnenen, fünfjährigen Tournee durch Mitteleuropa.¹⁵

Dem Dirigenten und Pianisten Hermann Dimmler¹⁶ war es zu verdanken, dass Liszt 36 Jahre später noch zweimal nach Freiburg zurückkehren sollte. Der am 11. August 1843 in Rottweil geborene Dimmler hatte an den Konservatorien in München und Stuttgart studiert (Abb. 1). Nach einem Kuraufenthalt in der Schweiz zog er 1863 nach Freiburg, wo bereits seine Schwester wohnte. Hier wirkte er als hochgeschätzter Konzertpianist, Dirigent und Musikpädagoge. Seinen bedeutendsten Beitrag zum städtischen Musikleben stellte die Gründung des „Philharmonischen Vereins“ im Jahr 1877 dar, der 1890 mit dem Gesangverein „Liedertafel“ zum „Musikverein“ vereinigt wurde. Zweck des Vereins war es, in Freiburg regelmäßig Aufführungen großer Chor- und Orchesterwerke in Form von Abonnement-Konzerten zu ermöglichen, für welche namhafte Solisten verpflichtet wurden. Daneben pflegten die aktiven Mitglieder den Chorgesang, weshalb Dimmler gleichzeitig auch eine Chorgesangschule gegründet hatte. Vielleicht mit Blick auf die revolutionären Verstrickungen der „Liedertafel“ im Jahr 1848, *wurde bei der Gründung des Philharmonischen Vereins bestimmt, dass derselbe ausschließlich musikalischen Zwecken dient, und somit alle anderen Bestrebungen ausgeschlossen bleiben.*¹⁷

¹³ Henriette Feuerbach. *Ihr Leben in ihren Briefen*, hg. von HERMANN UHDE-BERNAYS, München 4-8 1912, S. 96-99.

¹⁴ Vgl. den am 18.10.1845 in Freiburg verfassten Brief an seine Mutter, in: Franz Liszts Briefe an seine Mutter, hg. von LA MARA, Leipzig 1918, S. 65.

¹⁵ Eine Aufstellung von Michael Saffle verzeichnet den Freiburger Auftritt als letztes der 298 Konzerte, welche Liszt zwischen 1840 und 1845 in Deutschland gespielt hat, vgl. MICHAEL SAFFLE: *Liszt in Germany 1840-1845. A Study in Sources, Documents, and the History of Reception* (Franz Liszt studies series 2), Stuyvesant 1994, S. 93-95.

¹⁶ Zum Folgenden vgl. *Freiburger Zeitung* vom 22.04.1903, Nr. 93; CARL SCHWEITZER: Hermann Dimmler, in: *Badische Biographien*, Bd. 6, Heidelberg 1935, S. 557f. Hermann Dimmler starb am 18. April 1903 in Freiburg und wurde in einem Ehrengrab auf dem Hauptfriedhof bestattet. Sein Grabstein befindet sich heute auf dem neu angelegten „Ehrenhain“ an der Südostmauer.

¹⁷ Bericht über die Tätigkeit des Philharmonischen Vereins seit seiner Gründung, mitgeteilt von HERMANN DIMMLER, Freiburg 1884, S. 2.

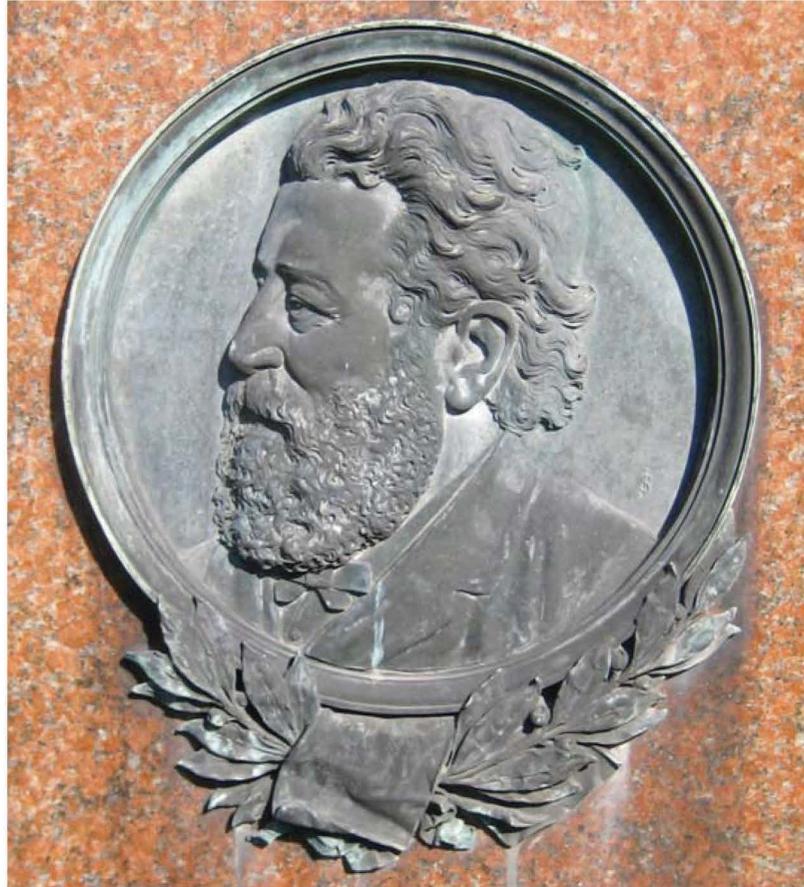


Abb. 1 Der Dirigent und Pianist Hermann Dimmler (1843-1903).
Detailaufnahme seines im „Ehrenhain“ des Hauptfriedhofs Freiburg
befindlichen Grabmals (BGV, Foto: Hans-Peter Widmann).

Mit Liszt verband Dimmler eine enge Freundschaft, seitdem er in den 1860er-Jahren dessen Meisterkurse in Weimar besucht hatte. Bei dieser Gelegenheit hatte er einige der bedeutendsten Musiker seiner Zeit kennengelernt, darunter Richard Wagner, Anton Rubinstein, Hans von Bülow, Eugen d'Albert und Felix Mottl. Durch diese Kontakte gelang es Dimmler in der Folgezeit wiederholt, Solisten von Weltrang für die Konzerte des „Philharmonischen Vereins“ zu engagieren,¹⁸ womit er erheblich zur Fortentwicklung des Freiburger Musiklebens beitrug.

Im Jahr 1881 absolvierte Liszt ein außerordentlich umfangreiches Reiseprogramm. Grund dafür waren zahlreiche Konzerte zu seinen Ehren, welchen er durch seine Anwesenheit besonderen Glanz verlieh. Für den Komponisten war es eine große Genugtuung, dass seine lange Zeit verkannten Tonschöpfungen zu jener Zeit zusehends häufiger auf den Programmen standen. Im April führten ihn seine Reisen nach Pressburg (Bratislava), seinen Geburtsort Raiding im Burgenland, Berlin und schließlich nach Freiburg. Danach besuchte er Aufführungen seiner Werke in Karlsruhe, Baden-Baden, Köln, Antwerpen, Brüssel und Magdeburg und traf erst wieder Ende Juni in seinem Wohnort Weimar ein.

¹⁸ Ein Verzeichnis der in den ersten sieben Jahren nach Gründung des Vereins engagierten Solisten nennt so berühmte Namen wie Clara Schumann, Eugen d'Albert, Hans von Bülow, Annette Essipoff, Pablo de Sarasate und Eugen Ysaye, vgl. ebd, S. 10-12.

Selbst im Zeitalter der Eisenbahn waren solch ausgedehnte Reisen äußerst anstrengend. Bereits die Fahrt von Berlin nach Freiburg hatte über 19 Stunden gedauert. Die „Freiburger Zeitung“ schrieb dazu nach Liszts Ankunft am 29. April: *Um so mehr bleibt zu bewundern, daß unser fast siebenzigjähriger Meister, dem die dichten, bis auf die Schultern herabhängenden Locken das zwar altersgefurchte, aber dafür nur um so freundlicher und milder dreinblickende, durchgeistigte Antlitz umrahmen, – daß der Meister jenen Reises Strapazen sich so völlig gewachsen zeigte.*

In Freiburg wohnte Liszt als Gast in der Villa des Fabrikanten Jeremias Risler in der Hildastraße.¹⁹ Nachdem er am Abend noch den Proben zu seinem Oratorium „Christus“ beige-wohnt hatte, besuchte er am nächsten Morgen bereits um sechs Uhr die Heilige Messe im Münster. Seitdem er 1865 in Rom die niederen Weihen empfangen hatte, gehörte dies zu seinen geistlichen Pflichten.

Am folgenden Tag, dem 1. Mai, stand zunächst ein Konzert des Kapellmeisters Hlawatsch aus St. Petersburg auf dem Programm, welcher auf einem neu konstruierten „Concert-Harmonium“ im Saal der Museums-Gesellschaft in der Münsterstraße ein umfangreiches Repertoire darbot, dabei u.a. Wagners „Lohengrin“-Vorspiel, Rossinis „Tell“-Ouvertüre, und zahlreiche für Klavier gesetzte Stücke von Schumann, Bach, Beethoven und Chopin.²⁰

Im Lauf des Tages besuchte Liszt u.a. den Pastoraltheologen Alban Stolz und ließ sich von Heinrich von Langsdorff in dessen Atelier gegenüber dem Hauptbahnhof fotografieren (Abb. 2).²¹ Am Abend folgte dann der Höhepunkt des Musikfestes, die Aufführung von Liszts Oratorium „Christus“ in der Kunst- und Festhalle. Bereits im Jahr 1878 hatte Dimmler in Freiburg Liszts Oratorium „Die heilige Elisabeth“ aufgeführt. Der „Christus“ war eine der umfangreichsten Kompositionen Liszts, an der er fünfzehn Jahre gearbeitet hatte. Für die Aufführung des monumentalen, dreistündigen Werkes wurden zwei Chöre aus Baden-Baden und Lahr nebst Verstärkung *durch eine bedeutende Anzahl hiesiger tüchtiger Gesangskräfte* aufgeboten. Das Orchester vereinigte Musiker aus Basel, Baden-Baden und Freiburg. Als der Komponist in der Festhalle eintraf, wurde er mit *Orchestertusch und begeistertem Beifallsgruß* des Publikums empfangen. Über die Qualität der nachfolgenden Aufführung urteilte die Tagespresse: *Wiewohl das Werk namentlich an den Chor und das Orchester weitgehende Anforderungen stellt, wurde den letzteren doch in bester Weise Genüge geleistet.* Daher sprach man die Überzeugung aus, dass für die *kunstverständigen Einwohner ... die Aufführung des „Christus“ stets eine Quelle freudiger, genussreicher Erinnerung* bleiben würde. Nach dem Konzert folgte ein Festbankett im Hotel „Zähringer Hof“ beim Hauptbahnhof.²²

Das Musikfest nahm am folgenden Tag seinen Fortgang mit einem reinen Liszt-Konzert in der Festhalle. Auf dem umfangreichen Programm²³ standen die Symphonische Dichtung „Tasso“, „Hymne de l'enfant à son réveil“ für die außergewöhnliche Besetzung Frauenchor, Harmonium und Harfe, das Impromptu Fis-Dur, die „Spanische Rhapsodie“, das Zweite Klavierkonzert in A-Dur sowie die Fantasie über Beethovens „Die Ruinen von Athen“ mit Liszts Schüler Bertrand Roth als Solisten. Daneben trugen die Gesangssolisten des Vorabends einige Lieder vor, darunter den „Sonnengesang des Hl. Franziskus“ für Bariton und Orchester,

¹⁹ Heute Landsknechtstr. 4. Ein jüngerer Verwandter von Jeremias Risler, der in Baden-Baden geborene Édouard Risler, wurde später ein gefeierter Pianist. Er war ein enger Freund von Hermann Dimmler und durch seine Ausbildung bei Bernhard Stavenhagen und Eugène d'Albert Enkelschüler von Liszt (vgl. GILLES SAINT-ARROMAN: Édouard Risler [1873-1929] et la musique française, Paris 2008).

²⁰ Freiburger Zeitung vom 4.5.1881, Nr. 103.

²¹ Vgl. das Tagebuch des Jeremias Risler, Stadtarchiv Freiburg (StadtAF), K1/100a Nr. I, 2, S. 119.

²² Vgl. Breisgauer Zeitung vom 3.5.1881, Nr. 102.

²³ Zum Programm vgl. Breisgauer Zeitung vom 8.5.1881, Nr. 107.

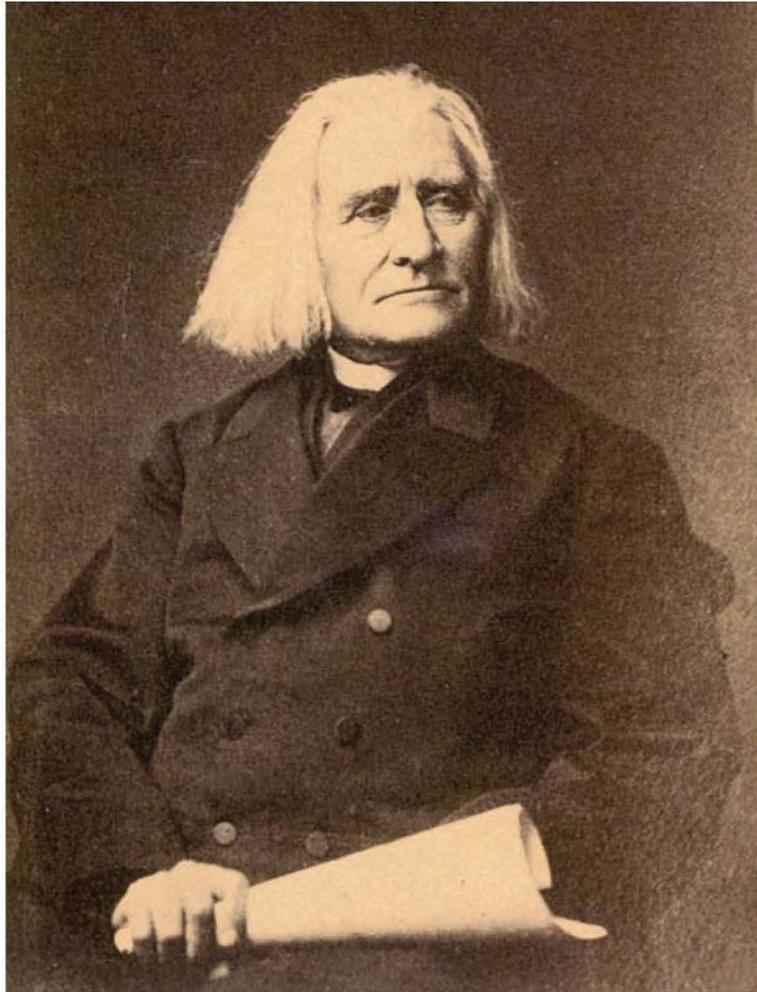


Abb. 2 Franz Liszt. Aufgenommen am 1. Mai 1881 von Heinrich von Langsdorff in Freiburg (aus: ERNST BURGER: Franz Liszt in der Photographie seiner Zeit, München 2003, S. 80).

welcher bei dem Publikum keinen eben durchschlagenden Erfolg zu haben schien. Dies tat dem positiven Gesamteindruck des Konzerts jedoch keinen Abbruch, welches *überaus reichhaltig war und des Guten hinlänglich darbot*. Auch Liszt selbst war mit den Konzerten außerordentlich zufrieden. Rückblickend schrieb er: *Die beiden „Christus“-Aufführungen in Berlin und Freiburg gingen vortrefflich; ebenso die Liszt-Conzerte in Freiburg und Baden-Baden; ersteres brachte auch die 3stimmige Hymne „Des Kindes Erwachen“, reizend von anmuthig hellen Stimmen gesungen. Als Probe hielten davon die Damen ein Morgenständchen, mir zu Gunsten, bei meinen freundlichen Gastgebern Riesler[!], deren Villa mir in angenehmster Erinnerung verbleibt.*²⁴

Der Freiburger Erfolg ließ Liszt zudem zuversichtlich den Fortgang seiner Reise erwarten. Am 4. Mai schrieb er an seine Lebensgefährtin Carolyne von Sayn-Wittgenstein: *[Das Konzert] in Freiburg war von glänzendem Erfolg – wahrscheinlich werde ich in Antwerpen und Brüssel keinen Misserfolg erleiden.*²⁵

²⁴ An Kornel von Abrányi, 13.5.1881, in: Franz Liszt's Briefe, Bd. 2, hg. von LA MARA, Leipzig 1893, S. 307.

²⁵ Franz Liszt's Briefe an die Fürstin Carolyne Sayn-Wittgenstein, Bd. 4, hg. von LA MARA, Leipzig 1902, S. 316 (Übersetzung Joachim Faller).

Am letzten Tag von Liszts Aufenthalt, dem 3. Mai, gab sich der Meister selbst die Ehre und trug bei einer Matinee im Saal der Museumsgesellschaft *drei längere Piècen vor, die einen mächtigen, überwältigenden Eindruck auf die Zuhörer machten ... In wahrhaft andächtiger Stille lauschte Alles den Tönen des Meisters, der namentlich auch durch sein Pianissimo von zauberhafter Weiche und Zartheit entzückte*. Es handelte sich dabei um eine Konzertetüde von Liszt, dessen Transkription eines der „Chants polonais“ von Chopin sowie vermutlich Liszts Transkription von Rossinis „La Carità“.²⁶ Dann hieß es Abschied nehmen, wozu sich zahlreiche Verehrer am Bahnhof einfanden: *Ein wahrer Blumenregen flog dem Meister, von zahlreichen schönen Händen geworfen, in den Wagen nach. Unter lebhaften Hochrufen der Menge setzte sich der Zug in Bewegung und entführte den Mann aus unsern Mauern, dessen viertägige Anwesenheit ein großes Ereignis für unser Freiburg war und Jedem, der das Glück hatte, dem Meister sich nähern zu dürfen, eine werthvolle Erinnerung für's ganze Leben bleiben wird.*²⁷

Ursprünglich hatte Liszt nicht vorgehabt, im folgenden Jahr noch einmal nach Freiburg zu kommen,²⁸ änderte dann aber kurzfristig seine Pläne.²⁹

Inzwischen hatte sich Liszts Lebenssituation einschneidend verändert. Nach einem Sturz im Juli 1881 war er zunehmend hilflos geworden und Depressionen schwächten seine Schaffenskraft. Trotzdem befand er sich unverändert auf Reisen durch ganz Europa, um an Konzerten zu seinen Ehren teilzunehmen. Am 30. Juni 1882 traf er von Weimar kommend in Freiburg ein: *Zu seinem Empfang hatte sich eine Anzahl Verehrer am Bahnhof eingefunden, die Militärkapelle hatte auf 6 Uhr ein Ständchen projektirt, das der Ungunst der Witterung zum Opfer fiel und Abends ertönten dem Meister zu Ehren Männerchorweisen der Concordia vor dessen Behausung am Münsterplatz* (Abb. 3).³⁰

Am 2. Juli wurde ein großes Festkonzert des Philharmonischen Vereins mit Werken Liszts gegeben. Auf dem Programm³¹ standen „Die Glocken von Straßburg“, der „137. Psalm“, die „Seligpreisungen“ aus „Christus“, die „Missa solemnis“ („Graner Messe“) und Schuberts „Wandererfantasie“ in Liszts Fassung für Klavier und Orchester. Solist war Liszts Schüler Ludwig Dingeldey,³² welcher *sich seiner Aufgabe in vornehmer Weise, ohne jeden Virtuosenfirlefanz* entledigte. Als kurzfristig eingeschobene Uraufführung erklang Liszts einziges Duett „Abend am Meere“ (O Meer im Abendstrahl) für Sopran, Alt und Klavier oder Harmonium, nach einem Text von Alfred Meißner, *das in Freiburg noch schnell zu Papier*

²⁶ Zum genauen Programm vgl. Breisgauer Zeitung vom 8.5.1881, Nr. 107. Die Breisgauer Zeitung schreibt von einer Fantasie über Themen aus Rossinis (nicht-existenter) Oper „Carità“, es handelte sich aber wohl um eine von Liszts Transkriptionen des gleichnamigen religiösen Chorwerks von Rossini aus dem Jahr 1847 („La Charité“, Searle 552a/b und 553/2).

²⁷ Freiburger Zeitung vom 4.5.1881, Nr. 103.

²⁸ Er plante Anfang Juli direkt von Weimar zum Tonkünstlerfest nach Zürich zu fahren, vgl. den Brief an Richard Pohl vom 3.5.1881, in: Liszt letters in the Library of Congress, hg. von MICHAEL SHORT (Franz Liszt studies series 10), Hillsdale 2003, S. 228.

²⁹ Vgl. Brief vom 23.6.82, in: LA MARA (wie Anm. 25), S. 348.

³⁰ Breisgauer Zeitung vom 4.7.1882, Nr. 153. Liszt wohnte im Haus des Bankiers Eugen Krebs, Münsterplatz 4.

³¹ Zum Programm siehe Breisgauer Zeitung vom 4.7.1882, Nr. 153 und Freiburger Zeitung vom 4.7.1882, Nr. 153.

³² Ludwig Dingeldey war seit Ende der 1870er-Jahre Schüler von Liszt. Seine erfolgreiche Karriere als Pianist gab er in späteren Jahren zugunsten seiner zweiten großen Leidenschaft, der Schauspielerei, auf. Im Kreis um Liszt galt er als Sonderling, von welchem auch Liszt sich in späteren Jahren distanzierte (vgl. The Death of Franz Liszt. Based on the Unpublished Diary of His Pupil Lina Schmalhausen, hg. von ALAN WALKER, Ithaca/London 2002, S. 43). Engelbert Krebs schreibt: *Ich habe zusammen mit Vater ihn Mitte der neunziger Jahre in Freiburg den Oktavio Piccolomini spielen sehen. Es war eine Meisterleistung. Aber seine Nerven waren zerrüttet durch die Ausübung zweier so aufwühlender Ausdruckskünste, und die starken alkoholischen Reizmittel, mit denen er sich zu erhalten suchte, zerstörten seine Gesundheit vollends. Unbekannt und vergessen ist er gestorben, der das Zeug in sich gehabt hatte, wenn nicht ein zweiter Liszt, so doch ein anderer Bülow zu werden, StadtAF, K1/107, Nr. 27, S. 11 (Erinnerungen an E. Krebs [Manuskript]).*



Abb. 3 Das Haus des Bankiers Eugen Krebs am Münsterplatz, in dem Franz Liszt während seines Freiburgaufenthaltes 1882 wohnte. Aufnahme von 1944 (StadtAF, M 7010).

gebracht wurde und lebhaften Anklang fand,³³ auch weil es den Stimmen der Sängerninnen angepaßt zu sein schien.³⁴ Den krönenden Abschluss des Abends bildete ein Festbankett im Kaufhausaal.

Auch dieses Mal war Liszt vom Verlauf seines Aufenthaltes in Freiburg sehr angetan. Am 3. Juli schrieb er: *Man bringt mir hier großes Wohlwollen entgegen seit dem letzten Jahr. Gestern erklangen hier meine Glocken von Straßburg, gefolgt von einer bemerkenswerten Aufführung meiner Graner Messe, in keiner Weise vergleichbar mit der traurigen Erinnerung an 66.*³⁵ *Dass dieses Werk von der führenden Kritik noch nicht zerrissen wurde, erscheint mir erstaunlich!*

*Meine liebenswürdigen Gastgeber, Herr und Frau Krebs, beherbergen mich hier in ihrem Haus am Münsterplatz. Das große Portal ist 10 Schritte gegenüber – ich höre die Glocken morgens und abends, wie in Tivoli. Diese in Freiburg klingen besser, sie können sogar eine gewisse Überlegenheit über die Glocken von Rom für sich in Anspruch nehmen – jene sind in Ausführung und Klang ziemlich schlecht.*³⁶

Engelbert Krebs schreibt in den Erinnerungen an seinen Vater, den Gastgeber des Komponisten: *Liszt selber war unermüdlich. Er stand jeden Morgen um 6 Uhr auf und ging hinüber ins Münster, wo er bis nach dem 7 Uhr-Amte blieb. Untertags empfing er Besuche und machte die Festlichkeiten mit. Des Abends nach Tisch blieb er heiter im Kreise der Gäste, Whist spielend, sitzen, bis er plötzlich, immer genau zur selben Stunde, mit kurzem Gruße sich erhob und zur Ruhe ging.*³⁷ Als die Militärkapelle des Infanterieregiments 113 eines Vormittags Liszt ein Platzkonzert brachte, rief eines der Stücke, eine Ouvertüre des Dirigenten Frank über Händels „Seht, er kommt mit Sieg gekrönt“,³⁸ in Liszt die Erinnerung wach an eine Stegreifimprovisation über dieses Thema vor dem Herzog von Wellington sechzig Jahre zuvor.³⁹ Seine Begeisterung über die von Frank arrangierten Stücke war so groß, dass er sich deren Partituren erbat, um sie den Militärkapellmeistern in Weimar zu zeigen.⁴⁰

³³ Allgemeine Deutsche Musik-Zeitung 9 (1882), Nr. 27 vom 7.7.1882, S. 227.

³⁴ Breisgauer Zeitung vom 4.7.1882, Nr. 153. Das Werk (Searle 344) war der Sopranistin der Freiburger Konzerte, Marie Breidenstein (1823-1892), gewidmet. Ob es sich dabei um die 1883 veröffentlichte Fassung (vgl. Franz Liszts musikalische Werke, Bd. VII/3, hg. von der Franz Liszt-Stiftung, Leipzig 1922, S. 122-125) oder um die als Manuskript überlieferte Version handelte (vgl. MICHAEL SAFFLE: Liszt Music Manuscripts in Paris. A Preliminary Survey, in: Liszt and his World, hg. von MICHAEL SAFFLE [Analecta Lisztiana 1], Stuyvesant 1998, S. 101-135, hier S. 132), ist unbekannt. Liszts Biograf Peter Raabe schreibt über das Werk: „Von den sechsund-siebzig Takten des Stückes sind zweiunddreißig, also fast die Hälfte, ganz unbegleitet. Wiederholt singen die Stimmen lange Strecken einzeln, und dann in so eng aneinander geschlossenen kleinen Intervallen, daß die Stille der unbewegten See und die Stille eines von aller Leidenschaft befreiten Herzens zugleich in unser Bewußtsein tritt... Dieses Beispiel eines künstlerischen Ausdrucks der seelischen Erschöpfung gewährt einen bewegenden Einblick in die trostlose Vereinsamung des *alten* Liszt“, PETER RAABE: Franz Liszt, Bd. 2, Stuttgart 1931, S. 121f.

³⁵ Eine missglückte Aufführung der „Graner Messe“ in Paris 1866 hatte Liszts Ruf schwer geschadet, vgl. ALAN WALKER: Franz Liszt, Bd. 3, London 1997, S. 99-102.

³⁶ LA MARA (wie Anm. 25), S. 348 (Übersetzung Joachim Faller). Auch gegenüber seiner Vertrauten Olga von Meyendorff rühmte er die Freiburger Aufführung der „Graner Messe“ als eine der besten, welche er bisher gehört hatte (vgl. The Letters of Franz Liszt to Olga von Meyendorff 1871-1886 in the Mildred Bliss Collection at Dumbarton Oaks, Washington D.C. 1979, S. 428).

³⁷ ENGELBERT KREBS: Eugen Krebs (1848-1912). Bilder aus dem Leben eines Alt-Freiburger Bürgers, Freiburg o.J. [1912], S. 77.

³⁸ Aus dem Oratorium „Judas Maccabäus“. Die Melodie wurde später dem Adventslied „Tochter Zion, freue Dich“ unterlegt.

³⁹ Vgl. KREBS (wie Anm. 37), S. 77f.

⁴⁰ Es erklangen außerdem noch Liszts 7. Ungarische Rhapsodie und der Huldigungsmarsch, vgl. Liszt an Carl Gille, 23.11.1882, in: Franz Liszt. Briefe aus ungarischen Sammlungen 1835-1886, bearb. von MARGIT PRAHACS, Kassel u.a. 1966, S. 253 und 425f.

Am Morgen des 3. Juli setzte sich der Meister wieder selbst an den Flügel und spielte Werke von Schubert, Chopin sowie eigene Kompositionen. Die „Freiburger Zeitung“ beschrieb eindringlich die elektrisierende Wirkung von Liszts Persönlichkeit auf das Publikum: *War ja doch der Mann, der vor ihnen stand, ein Künstler, über jeden Beifall erhaben, der die ganze Welt mit seinem Ruhm erfüllt und der trotz seiner 70 Jahre noch genug des Interessanten besitzt, um ihm die Herzen der Damenwelt höher entgegenschlagen zu lassen ... Liszt dort spielen zu sehen, wie der Genius der Kunst über ihn kam, sein Antlitz verklärte, seinen Körper durchzuckte und den Greis in einen Jüngling verwandelte, das alles war wahrhaft erhebend ... So verlief denn die Matinée, abgesehen von einigen Ohnmachten, in schönster Harmonie und wird gewiß den Theilnehmern stets in Erinnerung bleiben.*⁴¹

Am 5. Juli fuhr Liszt nach Baden-Baden, wo ihm zu Ehren ein Konzert gegeben wurde.⁴² Anderntags kehrte er nach Freiburg zurück, von wo er am 7. Juli in Begleitung Dimmlers nach Zürich weiterfuhr.

Vier Jahre später starb Franz Liszt am 31. Juli 1886 während der Wagner-Festspiele in Bayreuth.

Neben diesen drei Besuchen hätte sich über hundert Jahre später fast eine weitere Beziehung zwischen Liszt und der Breisgaustadt ergeben. So befand sich im Ebnetter Schlosspark zeitweilig das zwecks geplante Wiederaufbau hierhin verbrachte Material der abgebrochenen Straßburger „Maison Ehrmann“, welche dem Bankier August Ehrmann gehört hatte, einem Schwager von Liszts langjähriger Lebensgefährtin Marie d’Agoult. Die Vermutung, dass in diesem Haus die erste Begegnung zwischen Liszt und d’Agoult stattgefunden habe,⁴³ ist allerdings nicht haltbar. Vielmehr trafen die beiden, nach d’Agoult eigener Aussage, in Paris erstmals zusammen.⁴⁴ Dass das Paar in der „Maison Ehrmann“ später gemeinsam zu Besuch war, ist dagegen nicht auszuschließen. Leider wurde jedoch das Baumaterial im Jahr 2002 durch Brand weitgehend vernichtet, so dass es nicht mehr zu einem Wiederaufbau kam.⁴⁵

⁴¹ Freiburger Zeitung vom 6.7.1882, Nr. 155.

⁴² Vgl. Brief vom 10.7.1882, in: LA MARA (wie Anm. 25), S. 349.

⁴³ Vgl. HANNSDIETER WOHLFAHRTH: Franz Liszt und Ebnet. Der Wiederaufbau der „Maison Ehrmann“ aus Straßburg im Ebnetter Schlosspark, in: Europa. Residenz der schönen Künste. Festschrift für Hannsdieter Wohlfahrt, Freiburg 1998, S. 47-50.

⁴⁴ Vgl. ALAN WALKER: Franz Liszt, Bd. 1, New York 1983, S. 190-192.

⁴⁵ Freundliche Mitteilung von Herrn Nikolaus Freiherr von Gayling-Westphal vom 29.09.2009.